

REZENSION

**Ruth Alton: Deportiert von den Nazis. Berlin – Lodz –
Auschwitz – Stutthof – Dresden**

*Ruth Alton: Deportiert von den Nazis. Berlin –
Lodz – Auschwitz – Stutthof – Dresden. Bielefeld:
Lorbeer Verlag 2011, zweite überarbeitete und
erweiterte Auflage, 136 S., ISBN 978-3-938969-
12-0, EUR 14,90.*

Besprochen von Claudia Pawlowitsch.

„Dies ist meine Geschichte und jedes einzelne Wort ist wahr. Es ist die Geschichte einer jüdischen Familie, die seit vielen Generationen in Deutschland lebte und dieses als ihr Vaterland betrachtete.“ (S. 4)

Ein Überleben zur Zeit des Nationalsozialismus als Jude oder Jüdin war eine absolute Ausnahme. Solche Ausnahmen sind Ruth Alton (geborene Tauber) und ihr Sohn Michael, die das Projekt der Vernichtung überlebten. Alton schrieb unmittelbar nach 1945 einen 85-seitigen autobiographischen Erinnerungsbericht, der ursprünglich nur ihren Angehörigen in Amerika und Israel vorbehalten war. Nach ihrer Emigration in die USA entschied sie sich jedoch, ihren Bericht zu erweitern und einem breiteren Publikum zur Verfügung zu stellen.¹

„Unter den so elend Umgekommenen gab es viele, viele Helden, die ihr schweres Los ohne Klage getragen haben; die mutig lebten, und noch mutiger starben. Ihnen will ich mit meinen Bericht ein Denkmal setzen [...]“. (S. 109)

Der Lorbeer Verlag veröffentlichte 2009 erstmals dieses wichtige und eindrucksvolle Zeugnis. Für diese Entscheidung ist dem Verlag großer Dank geschuldet. Nun liegt – zwei Jahre später – eine überarbeitete und erweiterte Auflage vor. Die Einbettung des Originaltextes von 1961 wurde in der zweiten Auflage an einigen Stellen erweitert und verbessert. Der Verlag entschloss sich, dem Lesenden einige weitere wichtige Informationen an die Hand zu geben wie den wissenschaftlichen Kommentar des Literaturwissenschaftlers Pascal Cziborra, das neu hinzugefügte Kapitel über das Ghetto Lizmannstadt und die Gedenkblätter an die während der Shoah ums Leben gekommene Juden und Jüdinnen der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem.² Zwei neu hinzugefügte Fotos, leider ohne einen Bild-nachweis, dienen den Lesenden als Illustration.³ Der Bericht wurde in einzelne Kapitel

¹ Diese Version ist auch mit den Center for Jewish History Digital Collections online zugänglich, siehe: <http://access.cjh.org/home.php?type=extid&term=1288075#1> [01.07.2012].

² Die Gedenkblätter wurden von Karla Pilpel Rothstein 2004 und der Kusine der Kinder von Dr. Walther Hirsch und seiner Frau Käthe Hirsch 1985 in Yad Vashem eingereicht. Beide Familien hatte Ruth Alton im Ghetto Litzmannstadt kennengelernt; vgl. S. 15 und S. 40.

³ Auf den Fotos ist zum einen die Familie Tauber (1935 in Berlin), zum anderen Ruth Tauber mit ihren Sohn Michael (1947 in Bamberg) abgebildet, S. 110.

unterteilt.⁴ Diese werden durch einen Prolog und ein Nachwort von Ruth Alton, welches sie 1961 anlässlich ihrer eigenen Überarbeitung verfasste, eingerahmt.

„Nichts ist übertrieben, nichts hinzugedichtet. Im Gegenteil, manches ist abgeschwächt und gemildert, durch die Spanne der Zeit, die zwischen dem Erlebten und dem Heute liegt. Oft fehlen mir beinahe die Worte, um die grausigen Geschehnisse genau darzustellen, denn die Sprache ist ja vom Menschen für Menschen geschaffen, und die, die diese Gräuel verübten, sind keine Menschen gewesen.“ (S. 109)

Im Prolog skizzierte sie die immer prekärer werdende eigene und familiäre Lebenssituation in Berlin bis zu ihrer Deportation Ende Oktober 1941 in das nach dem NSDAP-Mitglied und General Karl Litzmann benannte Ghetto Litzmannstadt. Für sie und ihre Familie setzte sich nach der Auflösung des Lagers Litzmannstadt im August 1944 die Odyssee fort: zunächst in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz, dann in das Konzentrationslager Stutthof. In einem Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg überlebte sie anschließend die Zwangsarbeit in der Dresdner Munitionsfabrik Bernsdorf & Co⁵ und die Bombardierungen der Stadt sowie weitere Zwischenlager. Zusammen mit Ella Korpelowska floh sie schließlich von einem der vielen Todesmärsche.⁶

Der autobiographische Bericht wird durch Fußnoten, insbesondere zu den im Text erwähnten Personen, sowie durch Sachanmerkungen sehr hilfreich ergänzt. Leider können aufgrund der zum Teil fehlenden Quellen- und Literaturangaben die wichtigen wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht nachvollzogen werden. Allgemein würden ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister mit Nennung aller im Buch vorkommenden Personen das Buch für die Forschung sinnvoll ergänzen. Ebenso ist es bedauerlich, dass es kein Inhaltsverzeichnis gibt und/oder alternativ dazu ein einleitendes Vorwort, in welchem beispielsweise inhaltliche und notwendige editorische Hinweise angezeigt werden. Trotz der erwähnten Mängel ist diesem Buch eine große Leser_innenschaft zu wünschen.

Zitiervorschlag Claudia Pawlowitsch: *Rezension zu: Ruth Alton: Deportiert von den Nazis. Berlin – Lodz – Auschwitz – Stutthof – Dresden*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-3, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Pawlowitsch.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Master-Studentin der Geschichte an der TUDresden; *Publikationen und Projekte: zus. mit Heike Ehrlich u. a.: audioscript zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Dresden 1933-1945*, in: *Sven Steinberg, Swen/Meißner, Stefan/Trepsdorf, Daniel (Hg.): Vergessenes Erinnern. Medien von Erinnerungskultur und kollektivem Gedächtnis*, Berlin 2009, S. 209-213.

⁴ Die Kapiteltitel sind: Die Verschleppung, Tage des Grauens, Abschied von meiner Mutter, Auflösung des Lodzer Ghettos, Konzentrationslager Stutthof bei Danzig, Dresden und andere Lager, Unsere Flucht und Befreiung, Das Mirakel.

⁵ Die Munitionsfabrik befand sich im Stadtteil Striesen auf der Schandauer Straße 68. Vgl. Benz, Wolfgang/Diestel, Barbara: *Flossenbürg. Das Konzentrationslager Flossenbürg und seine Außenlager*, München 2007, S. 78.

⁶ Siehe auch den Beitrag zur Familie in Loose, Ingo (Bearb.): *Berliner Juden im Getto Litzmannstadt 1941-1944. Ein Gedenkbuch*. Hg. v. Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2009, S. 167-169.